

Claudia Zey, Claudia Märkl (Hg.)

Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie

**Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen
vom 12. bis zum 15. Jahrhundert**

CHRONOS

Inhaltsverzeichnis

<i>Claudia Zey, Claudia Märkl</i> Vorwort	7
<i>Claudia Märkl, Claudia Zey</i> Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie? Einleitung	9
<i>Rudolf Schieffer</i> Die päpstliche Kurie als internationaler Treffpunkt des Mittelalters	23
<i>Harald Müller</i> Gesandte mit beschränkter Handlungsvollmacht. Zu Struktur und Praxis päpstlich delegierter Gerichtsbarkeit	41
<i>Stefan Weiß</i> Delegierte Herrschaft. Innozenz VI., Kardinal Albornozy und die Eroberung des Kirchenstaates	67
<i>Birgit Studt</i> Anspruch und Wirklichkeit. Der Wandel von Handlungsspielräumen und Reichweite päpstlicher Diplomatie im 15. Jahrhundert	85
<i>Knut Görlich</i> Die Reichslegaten Kaiser Friedrichs II.	119
<i>Nikolas Jaspert</i> Interreligiöse Diplomatie im Mittelmeerraum. Die Krone Aragón und die islamische Welt im 13. und 14. Jahrhundert	151
<i>Martin Kintzinger</i> Voyages et messageries. Diplomatie in Frankreich zwischen Familiarität und Funktion	191
<i>Arnd Reitemeier</i> Das Gesandtschaftswesen im spätmittelalterlichen England	231
<i>Jean-Marie Moeglin</i> Strukturelle Aspekte der spätmittelalterlichen Diplomatie. Die Verhandlungsnormen am Anfang des Hundertjährigen Krieges	255

<i>Oliver Jens Schmitt</i> Grundzüge des südosteuropäischen Gesandtschaftswesens im 15. Jahrhundert	277
<i>Franz Fuchs, Rainer Scharf</i> Nürnberger Gesandte am Hof Kaiser Friedrichs III.	301
<i>Werner Maleczek</i> Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zusammenfassung	331
Abkürzungen und Siglen	355
Register, bearbeitet von Julian Führer	357
Abbildungsnachweise	376
Autorinnen und Autoren	377

CLAUDIA MÄRTL, CLAUDIA ZEY

Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie?

Einleitung

Bei der Suche nach einem Obertitel für die Tagung, deren Beiträge dieser Band enthält, verfielen die Veranstalterinnen bald auf das zugkräftige Stichwort „Diplomatie“, dessen Koppelung mit „Frühzeit“ die mediävistische Anbindung der Thematik verdeutlichen soll. Bei Kennerinnen und Kennern der einschlägigen Literatur werden sich hier mancherlei Assoziationen, sicher auch durchaus erwünschte Fragezeichen einstellen. „Diplomatie“ findet sich sonst in älterer und neuerer Forschung verbunden mit Begriffen wie „modernes Völkerrecht“, „Feldherrnkunst“ oder „Außenpolitik“; der Terminus evokiert darüber hinaus geheime Kabinettsdiplomatie, diplomatisches Zeremoniell, Ränke- und Mächtenspiel. Auf jeden Fall ist Diplomatie so gut wie immer der Sphäre neuzeitlicher Staatlichkeit zugeordnet, und das gilt ebenso für die zahlreichen Bemühungen, die Entstehung dieses Phänomens in der italienischen Staatenwelt des 15. Jahrhunderts zu verorten. Komprimiert werden die sich einstellenden Assoziationen im Titel eines klassischen älteren Werks der Diplomatiegeschichte abgerufen: nämlich in René de Maulde-La Clavières drei-bändiger Monographie über „die Diplomatie im Zeitalter Machiavellis“.¹

Diplomatie geht nach landläufiger Meinung mit politischer wie kultureller Moderne einher, die vor allem ein Gefüge souveräner Staaten vorauszusetzen scheint. Ihr Merkmal ist Kommunikation auf gleicher Augenhöhe, zwischen Partnern gleichen Rechts, auf der Basis eines rationalen, nüchtern dem eigenen Vorteil verpflichteten Politikverständnisses. Zugleich ist damit eine Differenzierung von Innen und Außen verbunden, wobei die Vertretung der Interessen eines Staatsgebildes nach außen nur mehr einer Instanz, eben dem Souverän, zukommt. Diese doppelt definierte Souveränität des einzelnen Herrschers lässt das Mittelalter vermissen; es erscheint als ein Zeitalter, in dem sowohl transzendental verankerte Universalmächte agierten als auch unterschiedlich begründete Herrschaftsansprüche miteinander konkurrierten. In dieser auf die Neuzeit ausgerichteten Perspektive kann es in der Vormoderne nur ein

1 René A. de Maulde-La Clavière, *La diplomatie au temps de Machiavel* 1–3 (1892/93).

Gesandten- und Botenwesen gegeben haben, das sich in entscheidenden Merkmalen von der neuzeitlichen Diplomatie unterschied.

Einer der wenigen älteren Beiträge, in denen Diplomatie in vormodernen Zeiten gesichtet wurde, stammt aber nicht zufällig von dem bekannten Papsthistoriker Erich Caspar. Er befasste sich im Jahr 1931 unter dem Titel „Aus der altpäpstlichen Diplomatie“ mit Vorgängen der Spätantike und des Frühmittelalters.² „Über Diplomatie“, so fängt er an, „wissen wir aus Altertum und Mittelalter herzlich wenig. Sicherlich nicht deshalb, weil es so etwas noch nicht gab, sondern weil unsere Quellenüberlieferung versagt; denn dort, wo wir einmal etwas reichlichere urkundliche Quellen besitzen, in der altpäpstlichen Überlieferung, da sieht man, daß nicht nur ständiges Gesandtenwesen, sondern auch spezifisch diplomatische Bräuche allerdings vorhanden waren, und es ist anzunehmen, daß die römische Kirche auch diesen Zweig ihres bürokratischen Apparats [...] von staatlichen Vorbildern entlehnt hat. [...] Der Sinn für diplomatische Feinessen [...] ist gerade an der römischen Kurie, die zu allen Zeiten eine Hochburg der Diplomatie war, überraschend früh entwickelt gewesen.“ Caspar macht hier eines der Hauptmerkmale neuzeitlicher Diplomatie quasi beiläufig in der Spätantike aus, nämlich die ständige Vertretung, deren Entstehung im 15. Jahrhundert einst ein fast schon obsessiv verfolgtes Thema der Diplomatiegeschichte war.³ Er nimmt auch ein wesentliches Anliegen des vorliegenden Bandes vorweg, indem er nach der gegenseitigen Beein-

2 Erich Caspar, *Aus der altpäpstlichen Diplomatie*, in: Festschrift Albert Brackmann, hg. von Leo Santifaller (1931), S. 1–16, Zitat S. 1 f.

3 Vgl. etwa Otto Krauske, *Die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818* (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen 22, 1885); Adolf Schaube, *Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Gesandtschaften*, in: *MIÖG* 10 (1889), S. 502–552; Garrett Mattingly, *The First Resident Embassies. Medieval Italian Origins of Modern Diplomacy*, in: *Speculum* 12 (1937), S. 423–439; ders., *Renaissance Diplomacy* (1955, ²1965); Donald E. Queller, *The Office of Ambassador in the Middle Ages* (1967); einschränkend zur Relevanz dieser Fragestellung bereits Fritz Ernst, *Über Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *AKG* 33 (1951), S. 64–95; vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstandes aus italienischer Sicht bei Riccardo Fubini, *La „résidentialité“ de l’ambassadeur dans le mythe et dans la réalité: une enquête sur les origines*, in: *L’invention de la diplomatie. Moyen Age – Temps modernes*, hg. von Lucien Bély (1998), S. 27–35, und die jüngste Behandlung des Themas im Hinblick auf die Reichsgeschichte bei Manfred Hollegger, *Adelsgesandtschaften – ständige Gesandtschaften – Sondergesandtschaften. Das Gesandtschaftswesen in der Zeit Maximilians I.*, in: *Außenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter. Akteure und Ziele*, hg. von Sonja Dünnebeil, Christine Otner (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 27, 2007), S. 213–225.

flussung von – wie er es nennt – „altpäpstlicher Diplomatie“ und „staatlichem Gesandtenwesen“ suchte, eine Fragestellung, die seither nicht im Zentrum der Forschungsinteressen stand, gleich ob sie nun der Diplomatie oder dem Gesandtenwesen galten. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Sicht der Dinge bei Erich Caspar daher rührt, dass er sein Thema nicht unter den Fokus „Souveränität und Außenpolitik“ stellte, sondern dem konkreten schriftlichen Niederschlag der von ihm konstatierten „päpstlichen Diplomatie“ nachging.

Die weitverbreitete Verbindung des Begriffs Diplomatie mit Vorstellungen von neuzeitlicher Staatlichkeit hat dieses Forschungsfeld im deutschsprachigen Raum nicht vor einem deutlichen Einbruch des Interesses in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewahrt, als zunehmend sozial- und strukturgeschichtliche Ansätze in den Vordergrund traten, unter deren Prämissen die Diplomatiegeschichte älterer Prägung als Variante einer überholten politikgeschichtlichen Ausrichtung erschien. Sie war zu sehr mit der Vorstellung, dass Geschichte von großen Männern gemacht würde, verbunden. Speziell in der Mediävistik führte die Suche nach neuen Zugängen, um mittelalterliche Herrschafts- und Lebensformen besser fassen zu können, verstärkt zur Ablehnung allzu neuzeitlich gedachter Kategorien, worunter nicht nur Souveränität, sondern auch „Außenpolitik“ fiel. Die in den vergangenen Jahren mehrfach geführte Diskussion, ob und inwiefern es „Außenpolitik“ im Mittelalter doch gegeben habe, sei an dieser Stelle nicht aufgegriffen, zumal sie in diesem Band verschiedentlich thematisiert wird.⁴

4 Vgl. die viel diskutierte Definition von Dieter Berg, *England und der Kontinent* (1987), S. 4 und ähnlich ders., *Deutschland und seine Nachbarn 1200–1500* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 40, 1997), S. 1 f.; die Beiträge des Sammelbandes: „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (ZHF Beiheft 5, 1988); Sabine Wefers, Versuch über die „Außenpolitik“ des spätmittelalterlichen Reiches, in: ZHF 22 (1995), S. 291–316; Arnd Reitemeier, Außenpolitik im Spätmittelalter. Die Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422 (Veröffentlichungen des DHI London 45, 1999), S. 21–24; Martin Kintzinger, Westbindungen im spätmittelalterlichen Europa. Auswärtige Politik zwischen dem Reich, Frankreich, Burgund und England in der Regierungszeit Kaiser Sigmunds (Mittelalter-Forschungen 2, 2000), S. 17–24; Dieter Berg, Einleitung, in: *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13.–16. Jahrhundert)*, hg. von Dieter Berg, Martin Kintzinger, Pierre Monnet (Europa in der Geschichte 6, 2002), S. 11–14; Martin Kintzinger, Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im mittelalterlichen Westeuropa. Einführung zur Konzeption, in: ebd., S. 15–19; Christine Ottner, Einleitung, in: *Außenpolitisches Handeln* (wie Anm. 3), S. 9–20; Paul-Joachim Heinig, Konjunkturen des Auswärtigen. „State formation“ und internationale Beziehungen im 15. Jahrhundert, in: *Außenpolitisches Handeln* (wie Anm. 3), S. 21–55, besonders S. 31; Sabine Wefers, Handlungsträger, Aktionsfelder und Potentiale von Außenpolitik im Spätmittelalter, in: ebd., S. 59–71; Gerald

Es ist freilich seit einigen Jahren unverkennbar, dass die Konjunktur für Themenfelder aus dem Bereich von Diplomatie und Gesandtenwesen in Mediävistik und Frühneuzeitforschung wieder anzieht, was sich in der Zunahme von Tagungen und Sammelbänden zeigt.⁵ Dazu trägt das allgemein gestiegene Interesse für Aspekte der Kommunikationsgeschichte bei, die im Gesandtenverkehr besonders dicht zutage treten.⁶ Als die im deutschen Sprachraum bisher

Schwedler, Herrschertreffen des Spätmittelalters. Formen – Rituale – Wirkungen (Mittelalter-Forschungen 21, 2008), S. 35 f.; *Regnum et Imperium. Die französisch-deutschen Beziehungen im 14. und 15. Jahrhundert. Les relations franco-allemandes au XIV^e et au XV^e siècle*, hg. von Stefan Weiß (PHS 83, 2008); *Der Weg in eine weitere Welt. Kommunikation und „Außenpolitik“ im 12. Jahrhundert*, hg. von Hanna Vollrath (Neue Aspekte der europäischen Mittelalterforschung 2, 2008).

- 5 Vgl. Heinig, Konjunkturen (wie Anm. 4), besonders S. 21–27 (mit weiteren Literaturhinweisen zur Erforschung internationaler Beziehungen); neben den schon in der vorigen Anmerkung erwähnten Sammelbänden seien exemplarisch genannt: *Ambasciatori e nunzi. Figure della diplomazia in età moderna*, hg. von Daniela Frigo (Cheiron 309, 1999); *Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice (1450–1800)*, hg. von ders. (2000); *Negociar en la Edad Media. Négozier au Moyen Age*, hg. von María Teresa Ferrer Mallol, Jean-Marie Moeglin, Stéphane Péquignot, Manuel Sánchez Martínez (Anuario de estudios medievales 61, 2005); *The Journal of Medieval and Early Modern Studies* 38/1 (2008) als Sonderheft zur Diplomatie mit Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit (darin die Einleitung des Herausgebers: John Watkins, *Towards a New Diplomatic History of Medieval and Early Modern Europe*, S. 1–14) sowie unter dem Aspekt der Freundschaft: Freundschaft oder „amitié“? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.–17. Jahrhundert), hg. von Klaus Oschema (ZHF Beiheft 40, 2007).
- 6 Einen interdisziplinären Ansatz zur Kommunikationsgeschichte verfolgen die einschlägigen Hefte des Mediävistenverbandes: *Das Mittelalter* 6/1 (2001): Kommunikation, hg. von Hedwig Röckelein; 9/1 (2004): Medialität im Mittelalter, hg. von Karina Kellermann; 11/1 (2006): Engel und Boten, hg. von Wendelin Knoch. Vgl. außerdem: *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*, hg. von Heinz-Dieter Heimann, Ivan Hlaváček (1998); *New Approaches to Medieval Communication*, hg. von Marco Mostert (Utrecht Studies in Medieval Literacy 1, 1999); *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, hg. von Gerd Althoff (VuF 51, 2001); *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert)*, hg. von Karel Hruza (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 307, 2002); *Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen*, hg. von Romy Günthart, Michael Jucker (2005) mit mehreren einschlägigen Beiträgen zu Gesandten und Boten; *Communicare e significare nell'alto medioevo*, Spoleto, 15–20 aprile 2004, 1–2 (Settimane di studio della Fondazione Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 52, 2005); *Kommunikation in mittelalterlichen Städten*, hg. von Jörg Oberste (Forum Mittelalter – Studien 3, 2007).

sichtbarste Unternehmung dieser Art ist zweifellos eine Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte zu nennen, die im Jahr 2001 dem „Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa“ gewidmet war.⁷ Status quo wie Perspektiven der Themenstellung wurden in Konstanz anhand der Orientierungspunkte Personen, Örtlichkeiten, Sprache und Formalien aufgefächert.

Mit den Beiträgen der im vorliegenden Band publizierten Tagung ist weder eine direkte Fortschreibung noch eine grundlegende Modifizierung der Konstanzer Aspekte beabsichtigt, sondern es geht vielmehr um eine Verschiebung der Perspektive: In einem geographisch weitgespannten europäischen Raum sollen Einblicke in Formen überregionalen, teils auch interreligiösen Gesandtschaftsverkehrs gegeben werden. Anders als in der gängigen Zuordnung von Diplomatie und Gesandtschaftswesen zur Neuzeit oder zum Mittelalter, die ihrerseits wieder von ideengeschichtlichen Makrostrukturen abhängt, soll eine intensive empirische Betrachtung konkreter Räume in der Zusammenschau eine bessere Vorstellung vom historischen Kontinuum überregionaler Kommunikationsformen ermöglichen. So sehr es zu wünschen wäre, dass diese Thematik einmal über die Epochengrenzen hinweg behandelt würde, so sehr ist aus praktischen und arbeitsökonomischen Gründen doch Beschränkung angeraten, und deshalb bleibt auch dieser Band im zeitlichen Rahmen des hohen und späten Mittelalters.

Die Planung ging dabei zuerst von der Feststellung aus, dass geistliches und weltliches Gesandtschaftswesen bis jetzt so gut wie stets getrennt voneinander oder bestenfalls nebeneinander betrachtet wurden. Diese Feststellung gilt auch für den genannten Konstanzer Tagungsband, der viele prägnante und treffende Beobachtungen zum mittelalterlichen Gesandtenwesen bereithält. Ein Beitrag ist darin den päpstlichen Legaten des 14. und 15. Jahrhunderts gewidmet, dessen Verfasser von der Überlegenheit der päpstlichen Institutionen des Gesandtenwesens im Vergleich zum weltlichen Gesandtschaftswesen schreibt. In der Zusammenfassung des Bandes steht dann allerdings zu lesen, das päpstliche Legatenwesen sei ein Sonderfall gewesen, da der Legat primär nicht als Gesandter, sondern als Visitor aufgetreten sei, also zuerst Herrschaftsrechte ausgeübt habe, wohingegen die Eigenschaft des Gesandten, gleichsam sekundär, erst im Laufe des Spätmittelalters deutlicher hervorgetreten sei.⁸ Andererseits lässt

7 Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt (VuF 60, 2003).

8 Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Gesandtschafts- und Botenwesen (wie Anm. 7), S. 33–86, hier S. 34 „Überlegenheit des päpstlichen Gesandtschaftswesens“; Peter Johanek, Zusammenfassung, ebd.,

sich das geistliche Gesandtenwesen doch recht gut in die Gesamtentwicklung des europäischen Gesandtenwesens einordnen, wie sie in der Konstanzer Zusammenfassung skizziert wurde. Dort heißt es nämlich auch, das Gesandtenwesen habe sich von einem Instrument der Ordnung zu einem Instrument der Steuerung des politischen Raums fortentwickelt, und weiter: ein europäisches Phänomen sei das Gesandtenwesen in der Karolingerzeit und dann wieder in den Krisensituationen des Spätmittelalters gewesen.⁹ Diese Aussage ist auf die Entwicklungspole des weltlichen Gesandtenwesens bezogen, zwischen den epochalen Grenzzonen aber liegt das Hochmittelalter und damit die Herausbildung des päpstlichen Legatenwesens, das im 12. und 13. Jahrhundert gewiss eine Erscheinung von europäischen Dimensionen war.

Die wegweisende Funktion des päpstlichen Legatenwesens für das weltliche Gesandtschaftswesen erscheint für das Hochmittelalter sogar geradezu evident. Wollte man nur die wichtigsten Merkmale zusammentragen, wäre an erster Stelle die ebenso pragmatische wie abstrakte Konstruktion zu nennen, päpstliche Rechte und Kompetenzen bis hin zur päpstlichen Vollgewalt (*plenitudo potestatis*) beliebig häufig zu multiplizieren und an andere Geistliche auch mit niedrigerem Weihegrad als Stellvertreter zu delegieren. Auch wenn ein seelsorgerisch-visitorisches Anliegen dabei im Vordergrund stand, umfasste die päpstliche Stellvertretung zugleich die politische Vertretung des Papstes mit allen rechtlichen und performativen Konsequenzen.¹⁰ An zweiter Stelle wäre die Vielzahl der päpstlichen Stellvertreter zu erwähnen, die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, besonders aber seit Beginn des 12. Jahrhunderts regelmäßig eingesetzt wurden. Allein die Anzahl der beauftragten Kardinallegaten belief

S. 365–376, hier S. 372 „das päpstliche Legatenwesen, das ich für einen Sonderfall halte“.

⁹ Johaneck, Zusammenfassung (wie Anm. 8), S. 368.

¹⁰ Zur normativen Entwicklung des päpstlichen Legatenwesens sei exemplarisch auf die Überblickswerke von Robert Charles Figueira, *The Canon Law of Medieval Papal Legation. A Thesis presented to the Faculty of the Graduate School of Cornell University in Partial Fulfillment for the Degree of Doctor of Philosophy* (Diss. Phil. New York 1980; teilweise publiziert in mehreren Aufsätzen); Pierre Blet, *Histoire de la représentation diplomatique du Saint Siècle des origines à l'aube du XIX^e siècle* (Collectanea archivi Vaticani 9, 1982) und Mario Oliveri, *Natura e funzioni dei legati pontifici nella storia e nel contesto ecclesiologico del Vaticano II* (Storia e attualità 8, 1982) hingewiesen. Über den performativen Aspekt handelt Ma Tapio Salminen, *In the Pope's Clothes: Legatine Representation and Apostolic Insignia in High Medieval Europe*, in: *Roma, Magistra Mundi. Itineraria culturae medievalis – Parvi flores. Mélanges offerts au Père L. E. Boyle à l'occasion de son 75^e anniversaire*, hg. von Jacqueline Hamesse (Fédération Internationale des Instituts d'Etudes Médiévales. Textes et Etudes du Moyen Age 10/3, 1998), S. 339–354.

sich auf eine Größenordnung von einem Drittel bis zur Hälfte aller Mitglieder des Kardinalskollegiums. Dazu kam die nicht kleine Gruppe von Bischof- und Erzbischoflegaten. An dritter Stelle wäre schließlich die kontinuierliche Ausweitung des geographischen Horizonts der päpstlichen Legatentätigkeit ins Feld zu führen. Sie erstreckte sich bis in die peripheren Regionen der abendländischen Christenheit und weit darüber hinaus: Island, Skandinavien, Portugal, Sizilien und die Balkanreiche gehörten ebenso zu den Zielen päpstlicher Legaten wie die Kreuzfahrerherrschaften und sogar das Mongolenreich.¹¹

Kein Kaiser- oder Königreich in der Christenheit konnte es mit dieser supranational denkenden und handelnden Institution aufnehmen. Im Osten war das Byzantinische Reich mit der weit über seine Blütephase hinausreichenden Universalität des Herrschaftsanspruchs und mit einem über Jahrhunderte gewachsenen subtilen System diplomatischer Netze eine Klasse für sich. Ob Byzanz aber Vorbildfunktion für die westlichen Reiche hatte, muss dahin-

11 Vgl. zur historischen Wirklichkeit des päpstlichen Legatenwesens folgende Beiträge aus jüngerer Zeit: Christiane Schuchard, Päpstliche Legaten und Kollektoren nördlich der Alpen, in: *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, hg. von Siegfried de Rachewiltz, Josef Riedmann (1995), S. 261–275; Birgit Studt, Legationen als Instrumente päpstlicher Reform- und Kreuzzugspropaganda im 15. Jahrhundert, in: *Formen und Funktionen (wie Anm. 6)*, S. 421–453 mit einem einleitenden Überblick über die frühere Zeit; Thérèse Bœspflug, *La représentation du pape au Moyen Age: les légats pontificaux au XIII^e siècle*, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Age 114* (2002), S. 59–72; Claudia Zey, *Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV.*, in: *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts*, hg. von Ernst-Dieter Hehl, Ingrid Heike Ringel, Hubertus Seibert (*Mittelalter-Forschungen 6*, 2002), S. 243–262; Claudia Zey, *Gleiches Recht für alle? Konfliktlösung und Rechtsprechung durch päpstliche Legaten im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter*, hg. von Stefan Esders (2007), S. 93–119; dies., *Die Augen des Papstes. Zu Eigenschaften und Vollmachten päpstlicher Legaten*, in: *Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III.*, hg. von Jochen Johrendt, Harald Müller (*Neue Abh. Göttingen 2*, 2008), S. 77–108; dies., *Handlungsspielräume – Handlungsinitiativen. Aspekte der päpstlichen Legatenpolitik im 12. Jahrhundert*, in: *Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter*, hg. von Gisela Drossbach, Hans-Joachim Schmidt (*Scrinium Friburgense 22*, 2008), S. 63–92, und ausführlicher demnächst: Claudia Zey, *Die päpstliche Legatenpolitik im 11. und 12. Jahrhundert (1049–1181). Zur Integration Europas in die werdende Papstkirche (im Druck)*.

gestellt bleiben, da für die byzantinisch-westlichen Beziehungen im 12. und 13. Jahrhundert bisher eine Gesamtuntersuchung fehlt.¹²

Der „päpstliche Monarch“ des Hochmittelalters ist gewissermaßen der älteste Souverän Europas; strebte er im Inneren der westlichen Kirche danach, die Ausrichtung der Partikularkirchen auf Rom zu fördern und zu stärken, so kam es ihm nach außen an oberster Stelle zu, die Belange der Christenheit gegenüber den nichtchristlichen Völkern zu vertreten. Mit dem steigenden Einfluss des Papsttums werden Veränderungen im diplomatischen Gebaren der Herrscher spürbar, die auch auf den Modellcharakter des päpstlichen Legatenwesens verweisen. So ist eine Zunahme von Monarchentreffen zu verzeichnen, mit denen zugleich eine Intensivierung des Gesandtenverkehrs zur politischen und zeremoniellen Vorbereitung der Begegnungen einherging. Zahlreiche dieser Kontakte kamen auf Initiative des Papsttums zustande oder hatten die Beziehungen zum Papsttum als Verhandlungsgegenstand. Bisher wurden diese Herrscherbegegnungen und die sie flankierende Gesandtentätigkeit für das Hochmittelalter aber nur partiell untersucht,¹³ eine systematische Aufarbeitung erfuhren einzig die Papst-Kaiser-Treffen im Kontext des Emp-

12 Nur einzelne Beiträge zur fraglichen Zeit finden sich im Sammelband *Byzantium and the West c. 850–c. 1200. Proceedings of the XVIII Spring Symposium of Byzantine Studies. Oxford 30th March – 1st April 1984*, hg. von J. D. Howard-Johnston (1988). Für die Kontakte zwischen Ost und West bis ins 11. Jahrhundert gibt es einige monographische Untersuchungen, vgl. etwa Telemachos C. Lounghis, *Les ambassades byzantines en Occident, depuis la fondation des états barbares jusqu'aux croisades 407–1096* (1980); Daniel Nerlich, *Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002* (Geist und Werk der Zeiten 92, 1999). Danach setzt die Betrachtung der diplomatischen Kontakte erst wieder im Spätmittelalter ein: Elisabeth Malamut, *De 1299 à 1451 au cœur des ambassades byzantines*, in: *Bisanzio, Venezia e il mondo franco-greco XIII–XV secolo*, hg. von Chryssa A. Maltezou, Peter Schreiner (2002), S. 79–124; Klaus-Peter Matschke, *Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels*, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen* (wie Anm. 7), S. 87–133. Auch der Sammelband *Byzantine Diplomacy*, hg. von Jonathan Shephard, Simon Franklin (1992), enthält keinen Beitrag zum byzantinisch-westlichen Austausch im Hochmittelalter.

13 Vgl. Ingrid Voss, *Herrschartreffen im frühen und hohen Mittelalter. Untersuchungen zu den Begegnungen der ostfränkischen und westfränkischen Herrscher im 9. und 10. Jahrhundert sowie der deutschen und französischen Könige vom 11. bis 13. Jahrhundert* (Beihefte zum AKG 26, 1987); Werner Kolb, *Herrscherbegegnungen im Mittelalter* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 359, 1988) mit einer Liste der Herrschaftstreffen S. 161–171, besonders S. 166–168 mit den Herrschaftstreffen des 12. und 13. Jahrhunderts. Der schmale, kaum 150 Seiten umfassende Band ist mehr eine Anregung zum Thema als dessen Aufarbeitung.

fangszeremoniells.¹⁴ Hier offenbart sich ein weiterer Vorsprung des Papsttums, dem man wegweisende Bedeutung zuschreiben könnte: die frühe normative Durchdringung zeremonieller Abläufe durch Ordines und Zeremonienbücher. Besonders beim Empfang auswärtiger Gesandter an der Kurie dürfte diese Praxis Breitenwirkung entfaltet haben.¹⁵ Außerdem ist der vermehrte Einsatz von Reichslegaten seit der Mitte des 12. Jahrhunderts anzuführen. Im Kampf zwischen Friedrich Barbarossa und Alexander III. konkurrierten sie direkt mit den politisch höchst effizienten päpstlichen Legaten um die Vorherrschaft in Nord- und Mittelitalien.¹⁶ Selbst wenn man die päpstlichen und kaiserlichen Legaten in diesem Fall eher als Herrschaftsvertreter denn als Gesandte definieren wollte, bleibt der unmittelbare Bezug beider Legatentypen aufeinander mit allen Merkmalen „normaler“ Gesandtschaften wie der zeitlichen und örtlichen Begrenzung des Legationsauftrags und der Delegation von Entscheidungskompetenzen. Dass schließlich im 15. Jahrhundert das seit dem Hochmittelalter entwickelte päpstliche Gesandtenwesen unter den Vorzeichen von Konziliarismus, Reform und Türkengefahr zum Katalysator einer intensivierte zwischenstaatlichen Kommunikation in Europa wurde, ist *communis*

14 Vgl. Achim Thomas Hack, Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 18, 1999). Vgl. des Weiteren: Gerrit Jasper Schenk, Der Einzug des Herrschers. ‚Idealschema‘ und Fallstudie zum Adventuszeremoniell für römisch-deutsche Herrscher in spätmittelalterlichen italienischen Städten zwischen Zeremoniell, Diplomatie und Politik (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte 13, 1996); ders., Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Reg. Imp. 21, 2003).

15 Vgl. Bernhard Schimmelpfennig, Die Zeremonienbücher der römischen Kurie im Mittelalter (Bibliothek des DHI in Rom 40, 1973); ders., Die Behandlung von Herrschervertretern im päpstlichen Zeremoniell, in: Rom und das Reich vor der Reformation, hg. von Nikolaus Staubach (Tradition – Reform – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 7, 2004), S. 137–146. Zum Fehlen vergleichbarer Schriften an weltlichen Höfen vgl. Schwedler, Herrschertreffen (wie Anm. 4), S. 24 f.

16 Vgl. Wolfgang Georgi, *Legatio virum sapientem requirat*. Zur Rolle der Erzbischöfe von Köln als königlich-kaiserliche Gesandte, in: Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag, hg. von Hanna Vollrath, Stefan Weinfurter (Kölner historische Abhandlungen 39, 1993), S. 61–124; Wolfgang Georgi, Wichmann, Christian, Philipp und Konrad: Die „Friedensmacher“ von Venedig?, in: Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen und Politik in der Zeit Friedrich Barbarossas, hg. von Stefan Weinfurter (Mittelalter-Forschungen 9, 2002), S. 41–84. Zur unzureichenden Erforschung der Reichslegaten siehe den Beitrag von Knut Görlich in diesem Band.

opinio der Forschung.¹⁷ Auch wurde die in den internationalen Beziehungen der Frühen Neuzeit leitende Idee des Gleichgewichts erstmals der vom Papst präsierten Liga von 1454 zugrunde gelegt. Dass dieses Bündnis der fünf wichtigsten Mächte Italiens den inneritalienischen Gesandtenverkehr enorm ankurbelte und als Meilenstein in der Herausbildung neuzeitlicher Diplomatie gewertet werden muss, ist ebenfalls allgemein anerkannt.¹⁸

In der epochenübergreifenden Gesamtschau zeigen sich nicht nur deutliche Berührungspunkte zwischen geistlichem und weltlichem Gesandtschaftswesen, sondern es deutet sich in einigen Bereichen auch ein Vorsprung der geistlichen Seite an, den näher zu untersuchen nicht nur Aufgabe des vorliegenden Sammelbandes sein kann. Die zu konstatierende mangelnde Berücksichtigung des Europa umspannenden päpstlichen Gesandtenwesens innerhalb des Gesamtpanoramas vormoderner diplomatischer Kontakte ist unter anderem auf die ausgeprägte geographische Fokussierung der Spätmittelalterforschung zurückzuführen. Es fällt auf, dass zumal in der einschlägigen deutschsprachigen Literatur eine Konzentration auf Westeuropa vorherrscht. Die Diskussion dreht sich dabei in erster Linie um die angenommene kulturelle Distanz zwischen dem Westen und dem Reich, die sich auch auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen gezeigt habe. Gleichzeitig – und von der Westeuropaforschung unbeachtet – wird in der italienischen Literatur ein Vorsprung Italiens um etwa

-
- 17 Es sei hier nur exemplarisch auf die Literatur zum Kongress von Mantua 1459/60 verwiesen: Giovanni B. Picotti, *La Dieta di Mantova e la politica de' Veneziani*. Neuauflage hg. von Gian Maria Varanini (1996; Erstauflage 1912); Jocelyne G. Russell, *Diplomats at Work. Three Renaissance Studies* (1992); *Il sogno di Pio II e il viaggio da Roma a Mantova. Atti del convegno internazionale, Mantova 13–15 aprile 2000*, hg. von Arturo Calzona u. a. (2003), sowie – als Beispiel für den diplomatischen Wellenschlag der päpstlichen Kreuzzugsbemühungen – die Reaktion in Burgund: Heribert Müller, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 51, 1993); Jacques Paviot, *Les ducs de Bourgogne, la croisade et l'Orient (fin XIV^e siècle–XV^e siècle)* (2003).
- 18 Eine Zusammenstellung der seit etwa einem Jahrzehnt nach längerer Pause wieder stark anwachsenden Forschungsliteratur zum Gesandtenwesen der italienischen Staaten des 15. Jahrhunderts findet sich bei Claudia Märtil, *Italienische Berichte von der Kurie Pius' II. (1458–1464)*. Ein Werkstattbericht aus dem Projekt „Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts“, in: *Editionswissenschaftliche Kolloquien 2003/2004. Historiographie, Briefe und Korrespondenzen, editorische Methoden*, hg. von Matthias Thumser, Janusz Tandeci, Antje Thumser (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quellenedition 3, 2005), S. 243–257, hier S. 243–248.

ein Jahrhundert vor den Ländern nördlich der Alpen als selbstverständlich angenommen.¹⁹

Das Ziel einer Synthese stößt freilich beim gegenwärtigen Forschungsstand trotz vieler verdienstvoller Einzelstudien auf gravierende Hindernisse. Nicht das geringste dieser Hindernisse ist der notgedrungen immer noch mangelhafte Überblick über die spezifischen Quellen des Gesandtenwesens. Ein umfassendes kritisches Repertorium, gewissermaßen eine Quellenkunde, der aus dem mittelalterlichen Gesandtschaftsverkehr hervorgegangenen Dokumente (Instruktionen, Briefe, Gesandten- und Reiseberichte, Rechnungen usw.) würde nicht nur dieses Spezialthema erhellen, sondern darüber hinaus einen unschätzbaren Beitrag zu einer europäischen Kommunikationsgeschichte in der Vormoderne und ihren historischen Bedingungen leisten. Ein solches Repertorium existiert aber bislang nicht und würde bei der in diesem Fall unbedingt nötigen Auswertung archivalischer Bestände unweigerlich zum Langzeitprojekt geraten.

Beim Stichwort „Quellen“ setzte ein dem päpstlichen Legatenwesen gewidmeter Studientag des Deutschen Historischen Instituts in Rom vom September 2007 an.²⁰ Die römische Veranstaltung ging von den Problemen und Fragen aus, die sich aus der Arbeit am kurialen Archivmaterial im Hinblick auf das Legatenwesen ergeben. Die Themenstellung wurde in dreifacher Hinsicht beleuchtet: zum Ersten aus der Perspektive der normativen Quellen, zum Zweiten aus der Sichtung der vatikanischen Überlieferung und zum Dritten anhand regionaler Fallbeispiele. Im Zentrum stand eine Bestandsaufnahme der Spielräume und Grenzen, auf die eine Erforschung des päpstlichen Legatenwesens anhand der vatikanischen oder kurialen Quellen trifft. Das Problem der Diskrepanz zwischen beziehungsweise der Kongruenz von Norm und Wirklichkeit wurde in Rom als weiterführende Frage angesprochen, jedoch nicht zentral thematisiert. Ihre Beantwortung würde einen systematischen Abgleich der vatikanischen mit der regionalen Dokumentation voraussetzen.

Die Absicht der Herausgeberinnen dieses Bandes, das geistliche Gesandtenwesen stärker zu berücksichtigen, als es sonst bei Tagungen und Sammelbänden zum Thema des mittelalterlichen Gesandtenwesens der Fall war, kommt in der Auswahl der Beitragsthemen zum Ausdruck. Von elf Beiträgen sind die vier Beiträge von Rudolf Schieffer, Harald Müller, Stefan Weiß und Birgit Studt

19 Vgl. pointiert zum Forschungsstand Fubini, La „résidentialité“ (wie Anm. 3), Hollegger, Adelsgesandtschaften (wie Anm. 3) und Heinig, Konjunkturen (wie Anm. 4).

20 Vgl. den Tagungsbericht „Die Delegation der plenitudo postestatis? Päpstliche Legaten im 15. Jahrhundert“. 14. September 2007, Rom, in: H-Soz-u-Kult, 20. Dezember 2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsbericht/id=1820>.

verschiedenen Aspekten des päpstlichen Legatenwesens beziehungsweise der Kurie als einem unbestreitbaren diplomatischen Zentrum im Mittelalter gewidmet. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der französisch-englische Raum mit drei Beiträgen von Martin Kintzinger, Arnd Reitemeier und Jean-Marie Moeglin, während sich die zwei Aufsätze von Knut Görlich sowie Franz Fuchs und Rainer Scharf mit Aspekten kaiserlicher Diplomatie beziehungsweise mit dem Kaiserhof als Anlaufstelle von Gesandtschaften befassen. Die gesamt-europäische Dimension des Themas kommt schließlich in zwei Beiträgen besonders zur Geltung, deren einer von Nikolas Jaspert die interreligiöse Diplomatie auf der Iberischen Halbinsel thematisiert, während der andere von Oliver Jens Schmitt das Gesandtenwesen in der religiös und politisch instabilen Welt Südosteuropas behandelt.

Um trotz der geographischen Spannbreite und der damit zwangsläufig einhergehenden Heterogenität des Gesandtschaftswesens die angestrebte Synopse zu ermöglichen, schwebte den Herausgeberinnen vor, im Wesentlichen drei Bereiche ins Zentrum zu rücken:

Erstens die Organisation von Gesandtschaften und deren Strukturen mit Fragen zur Zusammensetzung und Größe von Gesandtschaften, zur Funktion der einzelnen Mitglieder, zur schriftlichen Vorbereitung der Gesandtschaften durch Beglaubigungen, Instruktionen, Pässe und Geleitbriefe, zum rechtlichen Status der Gesandten, besonders beim Gesandtenaustausch mit Mächten außerhalb des christlichen Abendlandes, zur Finanzierung von Gesandtschaften und eventuell auftretenden Finanzierungsproblemen, zu konkreten Reisebedingungen, zum Verhältnis von befristeten und ständigen Gesandtschaften sowie zur Professionalisierung des Gesandtschaftswesens beziehungsweise nach theoretischen Konzepten in der Traktatliteratur.

Zweitens die Personengeschichte des Gesandtschaftswesens mit Fragen zum Einsatz weltlicher und/oder geistlicher Gesandter, zur Aufgabenverteilung bei ‚gemischten‘ Gesandtschaften, zu Kriterien der Auswahl von Gesandten, zur sachlichen und persönlichen Qualifikation von Gesandten, zur Ausformung von ‚Ressorts‘, zur Akzeptanz und dem Renommee von Gesandten sowie zur Bedeutung der Teilnahme an Gesandtschaften für die weitere Karriere der Protagonisten.

Drittens schließlich kommunikations- und kulturgeschichtliche Aspekte mit Fragen zu formalen und quellenkundlichen Aspekten wie den Gesandtschaftsberichten, Depeschen und Relationen, zum Verhältnis von mündlicher, schriftlicher und symbolischer Kommunikation, zu den Kommunikationsnetzen zwischen Gesandtschaften verschiedener Herren an einem Ort beziehungsweise unter den Auftraggebern, zu den Taktiken der Gesandten und den Taktiken im Umgang mit den Gesandten, zum Repräsentationsverhalten von

Gesandten, zum Gesandtenzeremoniell, zum Verhältnis von Gesandtschaftswesen und Kunst, zur Bedeutung von Geschenken sowie zu den Nebenergebnissen von Gesandtschaften wie dem Wissenstransfer oder der Produktion von Schriftlichkeit.

Der sich in diesem Frageraster abzeichnende kommunikations- und kulturgeschichtliche Horizont des Themas gehört zu den reizvollsten Seiten der Themenstellung und bezeichnet zugleich einen Bereich, in dem eine gemeinsame oder vergleichende Betrachtung von weltlichem und geistlichem Gesandtschaftswesen besonders viel zu bieten vermöchte. Eine solche Zusammenfassung ist derzeit aber nicht zu leisten und liegt vermutlich noch in weiter Ferne, doch steht zu hoffen, dass die Forschung diesem Ziel mit den vorgelegten Beiträgen einige Schritte näher gekommen ist.